

# PROTESTANT

AUSGABE 54 · SEPTEMBER/OKTOBER 2015 · BONN und die REGION

## Evangelische Einblicke

**Station in Bonn**  
Pilgerweg zum  
Klimagipfel in Paris 5



**Glauben Sie an  
den Teufel?**  
Malte Boecker im Fragebogen 7



**Flucht aus Bonn**  
Eine sehr persönliche  
Erinnerung 8



Schwerpunkt-Thema: Menschen auf der Flucht

## Raus aus Syrien

Die beispielhafte Geschichte einer Flucht nach Deutschland



Liebe Leserin,  
lieber Leser!

Kirchenasyl ist gut, aber nicht genug! Klartext, keine pastoralen Sonntagsreden, kein gähnendes Einerseits-Anderserseits! Das fordern ganz viele Menschen von der Kirche. Häufig geht es bei dieser Forderung aber eher nur um eine Bestätigung der eigenen klaren Kante und weniger um das, was außerhalb des persönlichen Horizonts richtig und wahr ist.

Das gilt in besonderer Weise in Sachen Kirchenasyl und Flüchtlinge. Hunderte Fälle von Kirchenasyl stoßen an die Grenze des rechtlich Hinnehmbaren, sagen die einen, Kirchenasyl habe zwar keinen Rechtsgrund, sei aber sehr wohl notwendig, die anderen.

Bundesweit gibt es derzeit etwa 226 Fälle mit 411 Flüchtlingen. 125 davon sind Kinder. Eine Theologin bezeichnete das Kirchenasyl einmal als schützendes Zeitfenster. Warum? Weil 80 Prozent der ursprünglich abgelehnten Flüchtlinge, denen dann Kirchenasyl gewährt wurde, nach erneuter rechtlicher Prüfung ein Aufenthaltsrecht bekamen.

Darum ist Kirchenasyl gut, aber nicht genug! Für eine gute Zukunft und eine wachsende Willkommenskultur sind angemessenes Wohnen und gute Arbeit noch wichtiger, Begegnungen, gemeinsame Feste und Feiern ebenso. Die Kirche leistet dazu ihren Beitrag – auch mit dem Themenschwerpunkt dieser Zeitung.

Ihr

Reinhard Bartha

Superintendent  
– Kirchenkreis An Sieg und Rhein –



Angekommen: Orwah Abdin (rechts) und sein Freund Abdulrhman Rihawis in Siegburg mit Jana Mathes, Flüchtlingsberaterin der Diakonie

Von Valeska Zepp

Als der syrische Arzt Orwah Abdin in seinem Zimmer im Krankenhaus zu einem Buch greift, um etwas nachzuschlagen, sieht er den roten Lichtpunkt einer Scharfschützenwaffe an der Wand flackern. Er wirft sich flach auf den Boden und wartet. Fünf Minuten, zehn Minuten, eine Viertelstunde. Als er an diesem Tag nach Hause geht, beschließt er: Es reicht. Er muss Syrien verlassen. Er ist hier nicht mehr sicher. Überfälle, Übergriffe, Waffengewalt sind an der Tagesordnung. Zwei Verhaftungen und einen monatelangen Gefängnis-aufenthalt hat er hinter sich, weil er demonstriert hatte. Über die Zeit im Gefängnis sagt er nur, es sei schrecklich gewesen. Aber sein Gesicht verrät, dass wir als Europäer nicht ermessen können, was schrecklich in diesem Fall bedeutet.

Die Flucht beginnt gemeinsam mit seiner Frau. Enden wird sie allein in Deutschland. Aber zunächst versucht das Paar in den Arabischen Nachbarländern Ägypten und Libyen unterzukommen. Sie fühlen sich weder gut aufgenommen noch sicher. Immerhin bekommt Abdin in Libyen Arbeit. Zwei Jahre bleibt das Paar dort, bekommt einen Sohn. Dann bricht auch in Libyen Krieg aus. Nach Syrien können sie nicht zurückkehren. Viele Familienangehörige sind dort bereits ums Leben gekommen.

Die Flucht nach Europa mit dem Boot direkt von Libyen übers Mittelmeer kommt für sie nicht in Frage. Eine befreundete Familie ist bei einer solchen Überfahrt ertrunken. Das Paar bucht einen Flug in die Türkei. Mit einem Boot wird Abdin später trotzdem fahren.

### Mit der Angst im Nacken

In der Türkei bekommt der Arzt keine Arbeit. Das Leben ist dort teuer für die kleine Familie und ohne Einkommen frisst es die Geldreserven auf. Der Orthopäde Orwah Abdin hat während seines Studiums Deutsch gelernt. Bis nach Deutschland zu kommen, dort zu arbeiten, das ist sein Traum. Er macht sich auf den Weg. Seine Frau, die das zweite Kind erwartet und sein Sohn, der gerade Laufen und Sprechen lernt, bleiben in der Türkei.

Er bezahlt viel Geld für die Überfahrt auf eine griechische Insel – immerhin ist sie kürzer als von Libyen aus und das Boot nicht maßlos überfüllt. Angst hat er trotzdem. Die Griechen verfrachten die Ankömmlinge in ein gefängnisähnliches Gebäude. Sie lassen sich von den Flüchtlingen alles teuer bezahlen. Essen, Unterkunft, Fähre aufs Festland. Eine Erfahrung, die der syrische Arzt schon in den Arabischen Ländern gemacht hat und die ihn auf sei-

nem Weg nach Deutschland noch weiter begleiten wird. In Athen besorgt er sich falsche Papiere und jemanden, der für ihn versucht, damit einen Flug zu buchen. Als Pole kommt er nicht durch. Auch nicht als Spanier. Im dritten Versuch klebt er einfach sein Foto auf einen gefälschten Pass, den ihm ein Mann zusteckt, der sein Ticket schon bekommen hat. Er ist jetzt Italiener, 50 Jahre alt. Es klappt. Er fliegt nach Rom. Dann folgen Bus- und Zugfahrten. Tickets zu kaufen scheitert ein paar Mal, weil zu viel Polizei am Bahnhof wacht oder der Ticketautomat nur Kreditkarten nimmt und niemand bereit ist, ihm einen Fahrschein gegen Bargeld zu buchen. Für sein Handy will er in Italien eine neue SIM-Karte kaufen – die kostet normalerweise 5 bis 15 Euro. Von Menschen, die aussehen als seien sie auf der Flucht, verlangen die italienischen Kioskbetreiber aber 50 Euro.

Orwah Abdin schaffte es, ein Ticket für einen Zug nach Nizza zu buchen. Er schließt sich in der Toilette ein. Als er die Durchsage »Nizza« hört, geht die Verriegelung nicht auf. Er sitzt fest. Der Zug fährt weiter, bleibt irgendwann stehen, dann lässt sich die Tür doch plötzlich öffnen. Als er aus dem Zug steigt, steht er in einem hoch umzäunten Abstellbahnhof bei Cannes. Es ist dunkel aber in einem Bürofenster sieht der junge Mann Licht. Er macht sich bemerkbar und eine Frau erscheint. Auf Englisch

murmelt er, er sei eingeschlafen. Die Frau öffnet ein Tor und stellt keine Fragen. Er geht zu Fuß Richtung Cannes. Es ist kalt und in seinem einzigen Gepäckstück, einer weißen Schultertasche, hat er nur ein zweites Paar Jeans. Die zieht er über die, die er schon trägt und schläft in Cannes auf der Straße.

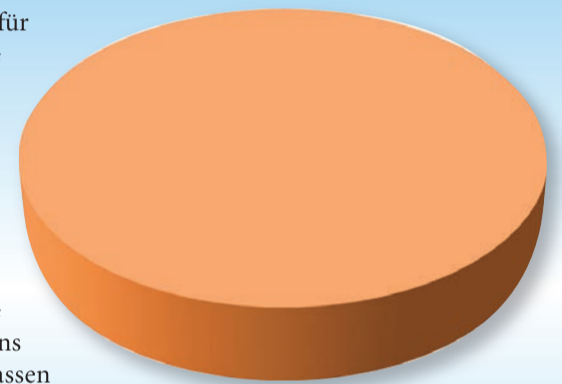
Weiter geht es nach Lyon. Dort kauft er mit seinem letzten Geld ein Zugticket nach Dortmund. In jedem Bahnhof hat er Angst von der Polizei aufgegriffen zu werden. Auch in Saarbrücken stehen Polizisten an den Gleisen; noch weiß er nicht, dass er schon in Deutschland ist und steigt ein letztes Mal mit der Angst im Nacken um. In Dortmund kommt er an einem Tag im Oktober 2014 an. Es ist kalt, er hat noch 20 Euro in der Tasche und einen Zettel mit der Adresse der Zentralen Ausländerbehörde, die ihm ein Freund aufgeschrieben hatte.

### Alle Hebel in Bewegung

Heute, neun Monate später, sitzt er im Büro von Jana Mathes, der Flüchtlingsberaterin des Diakonischen Werkes An Sieg und Rhein. Orwah Abdin hat mittlerweile eine Aufenthaltsgenehmigung. Aber seine Frau und seine beide Kinder – die

### Welche Flüchtlinge kommen zu uns?

Die Welt ist unübersichtlich. Das gilt auch für Bonn und unsere doch so beschauliche Region. Um nicht populistischen Parolen auf den Leim zu gehen, hilft schon einmal eine gute Übersicht, wie diese hier. Wir haben uns dabei inspirieren lassen von einem etwas anderen Torten-Diagramm, erschienen jüngst in der ZEIT. Eine Torte zum Nachdenken. Möge sie Ihnen schmecken. Unseren Segen hat sie.



■ Kriegsflüchtlinge vom Balkan  
■ Wirtschaftsflüchtlinge

■ Evangelische  
■ Muslime  
■ Menschen

Fortsetzung Seite 2

## Fortsetzung von Seite 1

Tochter wurde vor drei Monaten geboren – sitzen noch in der Türkei fest wegen bürokratischer Schwierigkeiten. Die Kinder haben keine Pässe. Aber die Flüchtlingsberaterin Jana Mathes setzt alle Hebel in Bewegung und berichtet ihm heute, dass sich auch die Kommunalpolitiker für seine Familie einsetzen. Am meisten vermisst der junge Arzt aus Syrien seinen Sohn – er hat Angst, dass der seinen Papa längst vergessen hat.

## Auf eigenen Beinen

Zum Gespräch hat Abdin einen Freund, Abdulrhman Rihawis, mitgebracht, der ebenfalls aus Syrien nach Deutschland geflüchtet ist. Er hatte das Glück mit einem Studentenvisum nach Deutschland zu kommen – ohne gefährliche Odyssee quer durch Europa. Heute erzählt er Jana Mathes freudestrahlend, dass er einen positiven Bescheid für seinen Asylantrag erhalten hat. Kennengelernt haben sich die Männer über das Diakonische Werk An Sieg und Rhein im Deutschkurs von Siegfried Powalla. Sein Name fällt im Laufe des Gesprächs immer wieder. Es bedeutet beiden Männern viel, dass der pensionierte Lateinlehrer ihnen ehrenamtlich die Sprache beibringt und sie damit ihren Zielen ein Stück näher bringt. Der syrische Arzt will endlich in Deutschland praktizieren, Geld verdienen, auf eigenen Beinen stehen. Abdulrhman Rihawis möchte seinen Master als Ingenieur und eventuell sogar den Doktor an einer Deutschen Universität machen. Voraussetzung dafür ist ein Sprachtest. Wir unterhalten uns auf Deutsch und man merkt, dass es den beiden Spaß macht, die neue Sprache auszuprobieren. Sie hel-



Foto: Valeska Zapp

Jeden Tag wächst die Vertrautheit: Orwah Abdin und Abdulrhman Rihawis suchen Beratung bei Jana Mathes bei der Diakonie in Siegburg

fen sich gegenseitig mit Vokabeln ausprechen dann kurz auf Arabisch oder sagen ein paar Sätze auf Englisch.

Bei der Frage, ob den beiden in Deutschland auch schon einmal Fremdenhass begegnet sei, schütteln sie den Kopf. Nur einmal, sagt Orwah Abdin, habe ihn ein Betrunkener angepöbeln. Zur Diakonie kommen beide fast jeden Tag, Abdin vor allem, um bei den Behörden die Familienzusammenführung voranzutreiben. Und natürlich zu Herrn Powalla, der ihnen zusammen mit einem weiteren Flüchtling viermal die Woche im Siegburger ZEITRAUM eine Stunde Sprachunterricht gibt. Darüber hinaus hat er Abdulrhman in einen Siegburger Fußballverein vermittelt und Orwah hat er mit Schachspielern in Sankt Augustin zusammengebracht.

## Freundlich aufgenommen

Über Deutschland sagen beide Männer nur Gutes: Es sei sicher hier, alles sei geregelt. Alles sei möglich. Sie seien freundlich aufgenommen worden, die Menschen hier hätten Herz. Rihawis hat ein eigenes Zimmer in Siegburg. Abdin teilt sich ein Zimmer mit drei anderen Männern in Sankt Augustin. Glücklich sieht er nicht aus, wenn er vom Wohnheim spricht. Mit der Sauberkeit gäbe es Probleme und es fehle die Privatsphäre. Aber er will sich nicht beschweren, die Zeit sei ja begrenzt und wenn seine Familie endlich kommt, dann kann er umziehen. Mit seiner Frau telefoniert er täglich. Und wenn er nicht bei der Diakonie ist,

geht er spazieren, setzt sich in Siegburg gern ans Ufer des Mühlengraben, lernt oder schreibt Gedichte.

Nach dem Gespräch wollen die beiden Freunde noch ein bisschen durch Siegburg spazieren. Zum Abschluss gibt es noch die Frage nach dem deutschen Essen – der erste Blick der beiden ist unbezahlbar, dann erzählen sie aber höflich von durchaus leckeren Erlebnissen. Was sie beide kulinarisch aus der Heimat vermissen sind Yaprak – gefüllte Weinblätter.

## Spenden, anpacken, willkommen heißen

Eine Übersicht, wo und wie Sie Flüchtlingen helfen können:

■ [www.bonn-evangelisch.de](http://www.bonn-evangelisch.de)

## Auch Helfer brauchen Beratung

Wie die Diakonie Flüchtlinge und Ehrenamtliche unterstützt

»Die Schaffung einer Willkommenskultur für Flüchtlinge ist uns besonders wichtig«, sagt Jürgen Schweitzer, Geschäftsführer des Diakonischen Werkes An Sieg und Rhein. »Dabei setzen wir auf professionelle Beratung der bei uns Schutz suchenden Menschen und auf die Begleitung der vielen ehrenamtlichen Unterstützer.«

Herzstück der Arbeit ist die kostenlose und vertrauliche Flüchtlingsberatung der Diakonie. Dort bekommen Menschen Informationen zum Ablauf des Asylverfahrens und Fragen zum Leben in Deutschland. »Derzeit geht es besonders häufig um die Unterbringung, die Dauer des Asylverfahrens und die Familienzusammenführung, vor allem für syrische Flüchtlinge«, beschreibt Michaela Teigelmeister die Situation. Sie leitet das Fachteam Migration und Integration der Diakonie. 235 Flüchtlinge konnten 2014 die Beratung in Anspruch nehmen, 42 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Anzahl der Beratungsgespräche stieg um 24 Prozent auf insgesamt 609. Tendenz weiter steigend. Bis Mitte August dieses Jahres kamen bereits 236 Flüchtlinge zu 666 Gesprächen in die Beratungsstelle.

Diakonie-Geschäftsführer Jürgen Schweitzer ist froh, dass die hohe Nachfrage inzwischen mit der Einrichtung einer zusätzlichen halben Stelle bei der Flüchtlingsberatung beantwor-



Birgit Binte-Wingen, Michaela Teigelmeister und Andrea Eisele (v. li.) koordinieren die Unterstützung für Flüchtlinge und Ehrenamtliche

tet werden konnte. Höhere Zuschüsse vom Land Nordrhein-Westfalen ermöglichen diese Personalaufstockung. Hier wirkt sich die kürzlich beschlossene Verdoppelung der Bundesmittel für Kommunen und Länder aus.

## »Sprachpaten«

»Sprachpaten« heißt das Projekt, das die Evangelische Erwachsenenbildung und die Freiwilligen-Agentur in den letzten Monaten gemeinsam auf die Beine gestellt haben. Für Andrea Eisele als Fachfrau für Erwachsenenbildung ist es klar, dass die Flüchtlinge möglichst schnell Deutsch lernen müssen,

damit sie hier wirklich ankommen können. »Anspruch auf einen Integrationskurs haben aber nur Asylberechtigte mit Aufenthaltsstatus. Bis das Verfahren entschieden ist, dauert es im Schnitt ein halbes Jahr. Wir füllen die Zeit des Wartens und der erzwungenen Untätigkeit mit einem niederschweligen Sprachangebot«, sagt Eisele. Den Deutschunterricht übernehmen ehrenamtliche Sprachpaten. 34 sind bereits im Einzel- oder Gruppenunterricht für 75 Flüchtlinge aktiv. Lernmaterial und Räume stellen Freiwilligen-Agentur und Erwachsenenbildung zur Verfügung.

Für die Ehrenamtlichen haben Diakonie und Erwachsenenbildung zudem ein umfangreiches Unter-

stützungs-Paket geschnürt. Zum Teil in Kooperation mit dem Caritasverband bieten sie Workshops und Fortbildungen an, die von Kommunen, Kirchengemeinden oder anderen Gruppen gebucht werden können. Dabei geht es um Themen freiwilliger Arbeit wie das Selbstverständnis im Ehrenamt, Gesprächsführung oder die Strukturen der sozialen Dienste.

Das Fachteam Migration und Integration der Diakonie übernimmt die Basis-Qualifizierung für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit. In zwei Workshops beschäftigen sich die Teilnehmenden mit den rechtlichen Grundlagen für diese Arbeit, aber auch mit dem eigenen Umgang mit Vielfalt und den Fremden. »Die ersten Kurse sind bereits gelaufen, mit durchweg positiven Rückmeldungen«, so Michaela Teigelmeister. Das neue Wissen gibt den Freiwilligen Orientierung und Sicherheit für ihren Einsatz. Die Einbeziehung des jeweiligen lokalen Umfeldes ist für sie ebenfalls von hohem Wert. »Das persönliche Kennenlernen der zuständigen Mitarbeitenden in der Verwaltung meiner Stadt hat das gegenseitige Verständnis gefördert und wird mir zukünftig die Arbeit erleichtern« ist sich eine Teilnehmerin der Basis-Qualifikation sicher.

Jutta Huberti-Post

## KOMMENTAR

Danke! Man kann es gar nicht laut genug sein: Es ist beeindruckend, wie viele Menschen in



Bonn und der Region bereit sind, Flüchtlingen zu helfen. Das war und ist bei dem politischen Klima in Deutschland nicht automatisch zu erwarten. Menschen spenden nicht nur Geld. Sie bieten sich an für Sprachkurse oder als »Sprachpaten« für Behördengänge. Ärzte für kostenlose Versorgung, Juristen für Rechtsberatung und viele geben Kleidung, Malsachen für Kinder, Fahrräder ... In Einzelfällen haben Betreiber von Flüchtlingswohnheimen sogar schon vorübergehend einen Stopp für Sachspenden verkündet. Es erscheint sinnvoll und dringend, Nachfrage und Angebot der Spenden wohnheimübergreifend besser, fantasievoller zu koordinieren. Flüchtlingshilfe braucht einen langen Atem.

Die Kirchen haben in Bonn und der Region früh und deutlich Position bezogen für die Aufnahme, für die Hilfe und für Standorte der Flüchtlingsheime nicht nur in den üblichen Brennpunkten. Sie haben damit das Willkommensklima wesentlich mit geschaffen. Das zeigt, wie evangelische und katholische Kirche – gerade, wenn sie gemeinsam handeln – unsere Gesellschaft entscheidend mitgestalten können.

Kirche sorgt für den gesellschaftlichen Frieden. Doch ihre Aufgabe ist es auch, unbequeme Wahrheiten zu sagen:

## »Drei Wahrheiten«

**1. Wahrheit:** Es werden in den nächsten Jahren noch viel, viel mehr Menschen kommen. Denn es ist nicht zu erkennen, dass die Ursachen für die Flucht, Gewalt und Armut verschwinden werden. Unser Boot ist noch lange nicht voll. Erst recht nicht in einem Land, in dem die Bevölkerung älter wird und schrumpft. Und das zugleich zu reich und zu dünn besiedelt ist, als dass simple Slogans und dumpfe, ausländerfeindliche Parolen verfangen dürfen.

**2. Wahrheit:** Die Trennung zwischen Kriegsflüchtlings und politisch Verfolgten auf der einen und Wirtschaftsflüchtlings auf der anderen Seite geht oft an der Wirklichkeit vorbei. Auch aus christlicher Sicht. Die Bibel schreibt den Fremden ins Stammbuch, nicht nur des Verfolgten. Und das als Gottes Gebot!

**3. Wahrheit:** Am Ende erreicht uns mit den Flüchtlingen eine sehr konkrete Erinnerung daran, dass unser Reichtum, unser Konsum- und Produktionsstil eine nicht unwesentliche Ursache ist für die katastrophalen Zustände in den Entwicklungsländern. Die Welt gerechter und an viel mehr Orten lebensfähig zu machen, erfordert auch von uns die Bereitschaft, Verhaltens- und Lebensweisen zu ändern. Und zwar grundlegend. Und das fängt an beim Einkauf von 3-Euro-T-Shirts aus Bangladesch und Billigkaffee aus Tansania.

Die Älteren können erzählen, wie das war nach dem 2. Weltkrieg: als zig Tausende hier im katholischen Rheinland Zuflucht suchten – und fanden. Viele waren unglaublich fremd, nämlich evangelisch. Vielleicht dauert es gar nicht mehr lange und ich bin gefragt, auch in meinem Haus – wie in jedem üppigeren Haushalt –, ein Zimmer freizuhalten für einen Menschen aus Afrika oder Asien. Freiwillig, nicht gezwungen. Und auch noch nicht morgen oder übermorgen, sondern in fünf oder zehn Jahren. Ich sollte aber heute anfangen, darüber nachzudenken!

Joachim Gerhardt